Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Warum? ... Darum!

Antwort an Hans Braschler
(Leserbrief in Nr. 16)

Sie fragen, «warum wagen wir es nicht, für die Polizei zu demonstrieren?». Antwort: Weil sie stark genug ist und sich selber zu wehren versteht.

«Für Erhaltung der Disziplin in unserer Armee aufzutreten?» Antwort: Weil Demonstrationen bei uns nicht geschätzt werden und betrunkene Hurrapatrioten der Polizei viel Arbeit verursachen könnten (es gibt rund 50 000 kurzgeschnittene Trinker bei uns).

«Bravo zu rufen, wenn gegen unreglementäre Haartracht demonstriert wird?» Antwort: Weil die Länge der Haare für die Kriegstauglichkeit keine Rolle spielt.

«Die Bunkerjugend zur Arbeit zu zwingen?» Antwort: Weil Arbeit etwas zu Schönes ist, als daß man jemand hiezu zwingen sollte.

«Gegen die latente Gefahr der Agitation energisch aufzutreten?» Antwort: Das ist keine Frage des Mutes, sondern leider der Intelligenz. Daß 90 % der Schweizer eher anfällig sind für rechten als für linken Radikalismus, erkennen nur aufmerksame Beobachter.

«Gutausgebildete Gruppen gegen die sogenannte Neue Linke aufzustellen?» Antwort: Unnötig. Siehe vorletzte Antwort.

«Den staatsbürgerlichen Unterricht in allen Schulen als obligatorisch zu erklären?» Antwort: Weil die gegenwärtige stimmberechtigte Generation mit ihrer Umweltsverschmutzung, sozialen Ungerechtigkeit und ihrem Pharisäertum ein so schlechtes Bild erweckt, daß der staatsbürgerliche Unterricht zum Strafgericht würde.

«Erzieher, die der östlichen Ideologie huldigen, zu entfernen?» Antwort: Weil es langweilig wäre, wenn es neben 90 % Konservativen nicht noch einige wenige Andersdenkende gäbe.

«Zu betonen, daß es preußischen Drill etc. nur noch in den Staaten des Ostblocks gibt?» Antwort: Weil wir an unsrer Wohnungsmisere, am Bodenproblem, am Bergbauernproblem, am Alkoholismus, an den Selbstmorden, an den Verkehrsunfällen etc. dermaßen leiden, daß wir in erster Linie unsre Probleme, nicht die andrer Staaten lösen sollten.

Glauben Sie mir: Wenn Sie und andre, die sich so fürchten vor Subversion, wenn wir alle uns für bessere Lebensbedingungen, für Verminderung von Eifersucht und Neid, für Vermehrung von Toleranz, für Unerschrockenheit und Zukunftsglaube wacker einsetzen, so schaffen wir damit bessere Voraussetzungen dafür, daß der Kommunismus bei uns nie Einzug hält, als wenn wir weinerlich rufen: «Haltet den Dieb!»

Jakob Aellig, Reigoldswil

Wunschtraum?

In unserer, mit rasender Rotation sich abwickelnden Geschichtsepoche taucht mitunter ein Problem auf, das in unserer Wohlstandsgesellschaft wie ein Mißton empfunden werden muß, das Alters-Vakuum. Gegenwärtig ist oft von Ruheständlern die Rede, die sich, ähnlich wie die Kosmonauten, wie im luftleeren Raum vorkommen und deshalb einfach nicht recht Fuß zu fassen vermögen. Diese, rein individuelle selbst gebastelte Problematik ist zwar nicht sozialpolitischer Natur, trotzdem glauben gewisse Politiker, sie in Vorwahlzeiten in «ihr» Programm aufnehmen zu müssen, obwohl die Patina der Egozentrik aus der Vergangenheit unübersehbar ist. Es gab schon immer Menschen, die hätten, wie Peter Schlemihl aus A. Chamissos Erzählung, aus wirtschaftlichen Ueberlegungen sogar ihren eigenen Schatten verkauft, wenn sie einen Interessenten dafür gefunden hätten. Viele dieser Menschen haben sich in täglicher mühsamer Kleinarbeit in der arithmetischen Kunst geübt, aber gerechnet haben sie, wenn überhaupt, nur ichbezüglich.

Von Kopernikus (1473–1543) haben sie leider nie etwas gehört, und gerade er hat für sie doch gesagt, daß sich die Erde um die Sonne und nicht um so kurzlebige Persönlichkeiten drehe. Zudem gibt es unzählige Bücher, die uns belehren möchten, daß es überall auf der Erde Menschen gibt, die unser Verständnis für ihre, weit schwerwiegenderen Probleme suchen und verdienen. Für ganz hartnäckige Fälle von Vereinsamung gibt es aber den weltweit bekannten Nebelspalter, der uns mehr als nur festen Boden unter die Füße zu geben vermag, ja oft begegnen wir darin, ganz schelmisch angetönt, uns selbst. Bei einer solchen Zufallsbegegnung sollten die scheinbar hoffnungslos Vereinsamten vor einen großen Spiegel stehen und ihrem «Gegenüber» einmal vorbehaltlos den ganzen Wörterschatz an den Kopf werfen, und sie würden ihre blauen Wunder erleben, denn nichts können die Menschen besser, als sich selbst verzeihen.

Ein ebenso wirksames Mittel ist, sich in der ewig sich erneuernden Natur umzusehen und umzuhören, dann müßte wohl jeder erkennen, daß dieses bescheidene und kurzlebige Portiönchen Mensch kaum erwähnenswert ist, außer bei der Verschandelung und Verschmutzung.

Alle Menschen möchten glücklich sein. Glück ist aber etwas hauchzartes, vollständig frei von mathematischen Floskeln und nur in der Zufriedenheit uns ganz nahe. Wollen wir diesen Zustand herbeiführen, dürfen wir nicht mit gleich Vereinsamten zusammensitzen, das gliche einem Versuch, eine geistige Leere auszuhöhlen oder in der Tiefkühltruhe der Eigenliebe nach Gegenliebe suchen.

Aus diesen letztgenannten düsteren Gefilden bezogen und beziehen seit eh und je die politischen Brandstifter ihren Zündstoff. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, brauchen wir vordringlich eine gründliche Entmythologisierung der politischen und militärischen Prominenz bis hinunter zum einfachen Bürger. Weiter brauchen wir eine vorurteils- und rassenfreie Oeffnung zu unsern Mitmenschen. In unserer desorientierten Wohlstandsgesellschaft wird das wohl noch lange ein Wunschtraum bleiben.

J. H., Zürich

Den Spaltern des Schriftstellervereins ins Stammbuch

Die Zeitungen haben soeben verkündet,
Ihr habt einen neuen Verein gegründet,
Ihr *heute* namhafte Dichter der Schweiz.
Es hätte für mich besondern Reiz,
zu wissen, wie Ihr den heißet und nennt,
nachdem Ihr so lautstark und offen bekennt:
«an der Schweiz ist nichts mehr verteidigungswert»!
Wenn dem so ist, dann – bitte – erklärt:
wo sind die Menschen besser daran?
Schließen wir uns Frankreich, Amerika an,
oder Rußland, Italien? – Ist nicht die Not,
daß uns allen der erbärmlichste Untergang droht?
Gibt's bei Licht, bei Vernunft besehn,
einen andern Ausweg, als einzig den
der alten, veralteten Eidgenossen,
als sie vor «der Arglist der Zeit» sich zusammenschlossen?
Doch wer von Euch hat den Ausweg gezeigt
durch das Chaos von heute? – Zum Weltbund? Ihr schweigt.
Zwar schimpft Ihr mit Recht, seid mit Recht verletzt,
wie Zermatten das Zivildienstbuch übersetzt.
Doch was habt Ihr erreicht mit dem zweiten Verein?
Wird die Schweiz drum nicht mehr der «Holzboden» sein?
Und glaubt Ihr – ist's zu fragen vermessen –
auch Ihr seid in zwanzig Jahren «vergriffen, vergessen»,
so wie wir Aeltern und Alten
und das, weil wir zu viel verneinen und spalten
statt zu vereinen, zusammenzuhalten.

Jakob Bührer, Verscio

Kontaktfreudige Jugend

Lieber Nebi,

für Deine geistreichen und «schulalltagsnebelspaltenden» Kostbarkeiten herzlichen Dank. Du hast bereits einen festen Platz in unserer Klasse. Mit Spannung wird jedesmal die neue Nummer erwartet. Der Leserbrief aus Haiti in Nr. 15 brachte uns auf eine Idee: Wir schreiben einen Riesenbrief in das weltvergessene Dorf in Haiti. Könntest Du uns nicht die genaue Adresse von R. L. vermitteln? Herzlichen Dank.

F. Schöb, Eschenbach

Nachgedoppelt

Nachdem ich in Nr. 11 die Antwort von G. Z., Schaffhausen, auf den Leserbrief «Auf dem linken Auge blind» gelesen hatte, bedauerte ich nur eines: Daß ich sie nicht selber geschrieben habe. Ich erkläre mich mit G. Z. hundertprozentig einverstanden und danke ihm für diesen notwendigen Leserbrief. Sein Lob für den Zeichner Horst unterschreibe ich gleich zweimal.

E. K., Osaka (Japan)

Klimaverbesserung

Der Artikel «Intoleranz» in Nr. 16 hat mich beschämt. Ist denn gegen diese deutschschweizerischen Rüpel kein Kraut gewachsen? Und ob es nun Tessiner oder – was ja auch möglich gewesen wäre – Italiener waren, es bleibt die gleiche Gemeinheit. Hoffentlich erhalten Sie recht viele empörte Leserbriefe! Und was meinen Sie dazu, wenn Sie dieselben nach Zug ins Kollegium weiterleiten würden?

Ich hätte dazu übrigens eine Idee: Es ist Ihnen sicher schon aufgefallen, wie sehr sich unsere Deutschschweizer in Italien (oder auch im Tessin) brüsten, wenn sie – während ihrem Ferienaufenthalt – ein paar Brocken italienisch radebrechen können. Warum brüstet man sich damit nur in den Ferien? Und nicht auch beim Muratore am Neubau gegenüber? Oder bei der Serviertochter (jene in meiner Stammbeiz ist jedenfalls Italienerin)? Oder beim Kunden im Geschäft? Der Möglichkeiten sind viele! Und der so Angesprochene freut sich und stellt ganz konkret fest, daß es in der Deutschschweiz nicht nur Rüpel gibt. Man sollte eigentlich einen «Verein der Sympathisanten mit dem italienischen Idiom» gründen.

Sie könnten übrigens auch einen Beitrag zur «Klimaverbesserung» leisten, indem Sie im Nebelspalter einen reduzierten Sprachkurs für Anfänger veröffentlichen. Etwa 10–15 Worte (mit Angabe über die Art der Aussprache) genügen vollauf. Z. B. buon giorno, arrivederci, grazie, usw. Und für ganz Lernbegierige könnte Scapa ein Schema zeichnen, wie man zu «buon giorno» freundlich lächelt. Ich für mich beginne jedenfalls morgen mit dem «buon giorno» beim Muratore. Der wird Augen machen! Was meinen Sie zum «Sprachkurs»? Man sollte wirklich etwas tun – 's ist höchste Zeit!

F. Ch., St.Gallen

Leser-Urteil

Der Nebelspalter ist so vielseitig und immer höchst aktuell, daß man füglich auf andere Zeitschriften verzichten kann.

F. F., Pratteln